

Die Lauwiser und ihr See : Erzählung aus den Jahren 1831 bis 1836 [Fortsetzung folgt]

Autor(en): **Küchler-Ming, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seht doch, wie lieblich liegt er da unten! ... Ist's nicht, als schaue sein blaues Aug zu uns herauf und frage, was hab' ich euch zu leid getan, ihr Lauwiser? ... Warum wollt ihr mich aus meinem lieben alten Nest verbannen? ... Schon hundert und tausend Jahr', eh die ersten Hirten über die Lauwisertöfen kletterten, lag ich hier als treuer Gespons eurer Berge. Seht ihr nicht, wie sie mit Freud und Lust ihre Hänge an mich drücken und sich spiegeln in meinem Glanz?

„Hat er nicht recht, der alt Freund da unten?“ ruft der Doktor und wirft die Hände auseinander, als gelte es, die ganze Gemeinde auf einmal einzufangen. „Verdient seine Treue nicht eure Treue, seine Liebe eure Liebe? Gebt es nur zu, ihr Mannen von Lauwis! Er verdient sie nicht nur, er besitzt sie auch!“

Der See gehört zu unserem Lauwis, wie ein Aug zu einem schönen, lieben Gesicht? ... Wer aber liebt seine Braut und läßt ihr das Aug ausstechen? ... Wer liebt seinen Freund und reißt ihm das Herz aus dem Leib?

Unser See ist das Herz unserer Heimat, das Herz, das mit jedem Lauwiserherzen schlägt!“

Jetzt glänzt wahrhaftig eine Träne in des Mattdoktors Auge.

Wenn man so reden könnt' wie der! seufzt der Weibel. Da muß einer schon draußen gewesen sein in der weiten Welt und so viele dicke Bücher gelesen haben wie der Mattdoktor.

Und der Hansli, droben auf dem knorpeligen Ast kann nicht mehr anders, er muß immer und immer wieder hinunterschauen zum See. Der Atem wird ihm bang, sein Herz klopft wie mit hundert Hämmern. Wie vorwurfsvoll blickt es zu ihm herauf, das tiefe, blaue Aug des Lauwisersees!

Wäre es doch möglich? Könnte der Vater doch unrecht haben? ... Der liebe, gezeichnete Vater dieses ein und einzige Mal Unrecht gegen den Mattdoktor?

Der Gemeindepräsident braucht nicht mehr weiter zu reden. Er hat den „Trockenen“, wie sie die Freunde des Seeabzuges zu Lauwis nennen, den Ramm gelegt. Die Gemeinderäte strahlen im Triumph und mit ihnen all die „nassen“ Lauwiser.

Wie sie dem Doktor „Bravo“ rufen! Noch weit mehr und hellere „Bravos“ als vorhin, da der Weibel sprach.

Den Hansli krämpft's im Hals. Der Sternenbalz aber schimpft: „Die Affen! Daß vernünftige Leut so ein heiße (Was) Gwäsch (Spülwasser) schlucken mögen!“

Damit hat der Balz die Rührung völlig überwunden, die auch ihn bei des Doktors Rede packen wollte. Denn im Grund liebt er den See nicht minder als all die andern Lauwiser.

Jetzt aber schlägt der Weibel seinen rotweißen Mantel zurück und schreitet wieder in die Mitte des Vorhofs. Mit einer Handbewegung hat er sich beim Präsidenten zum Wort gemeldet.

Der Hansli atmet auf, und der Sternenbalz zwinkert ihm freudig zu.

Der sonst so sachliche Bingsweibel will diesmal dem Doktor in sein Bilderreich folgen.

„Was nützt es, daß wir uns ins blaue Aug des Sees vergaffen?“ ruft er. „Haben wir nicht heiligere und wichtigere Pflichten? Ist es recht, daß wir mit den Händen im Schoß uns im klaren Lauwisersee spiegeln, derweil unsere Kinder hinausziehen müssen in die weite böse Welt. um Nahrung zu suchen, die Nahrung, die wir ihnen in der Heimat schaffen könnten. So lieb uns Lauwisern der See ist, unsere Kinder kön-

nen wir ihm nicht opfern. Das arme Volk braucht seinen Platz. Einer von beiden muß weichen, der junge Lauwiser oder der See. Darüber haben wir heut zu entscheiden. Und wir sind nicht verlegen. Jeder aufrechte Lauwiser wird mit mir rufen. Unsere Buben bleiben. Fort mit dem See!"

Wieder jubeln sie ihm zu. Doch der Präsident ruft überlegen: „Er weicht nid. Er wird unseren „Trockenen“ so wenig weichen wie ihren Vorgängern, die es sonst in Werk und Handel noch weiter bracht haben als gewisse Herren, die heute gscheiter sein wollen als unser Herrgott.“

Damit schielt er wieder höhnisch zum Bingweibel hinüber. Und die Lauwiser wissen alle, daß der Stupf dem Vorredner im rot-weißen Mantel gilt. Hat doch der Bingweibel das ganze Frühjahr hindurch in der Fangalp oben gepickelt und ganze Fässer Pulver verknallt, um einen Quell zu ergraben, den die trockenen Heimen dort oben wohl hätten brauchen können. Die schönste seiner drei Kühe mußte er verkaufen, um das Pulver samt dem großen Fuhrlohn zu bezahlen... Und es blieb ihm nichts als der Spott der andern und das feste Bewußtsein, daß er sicher zu Wasser gekommen wäre, wenn nur die Nachbarn, die den Nutzen mit ihm hätten teilen können, geholfen hätten, statt zu spotten.

Dem Hansli treibt's das Blut in den Kopf. So jung er ist, so sorgt und leidet er doch überall mit seinem Vater. Er weiß wohl genug, daß der Vater mit jenem Pickeln und Sprengen an den Vorteil der andern dachte wie an den eigenen. Er hörte es, wie der Vater seine Mutter mit dem Dank der Mitbürger und aller Nachfahren tröstete, als er die Kuh aus dem Stall führte, um sie gegen die Dublonen für sein Werk zu tauschen. Und nun statt des Dankes diesen Hohn, dieses Klüstern und höhnische Augenzwinkern unter den Lauwisermännern!

Der Mattlidoktor und Gemeindepräsident schmunzelt. Jetzt sind sie reif, die Nüsse. Rasch, rasch schütteln! Er fragt noch halblaut, ob sonst jemand das Wort ergreifen wolle, und fügt dann rasch hinzu, so rasch, daß kein Vogelstreich dazwischen hätte fallen können: „Es scheint nicht der Fall zu sein. Schreiten wir zur Abstimmung! Wer dafür ist, daß die Gmeind noch ein-

mal Geld verloche und Schulden mache, um unsern lieben, friedlichen See zu vertreiben, der bezeuge es mit seiner Hand!"

Langsam steigen die arbeitsschwülen Lauwiserhände in die Höhe. Zuerst nur wenige. Doch immer dichter und dichter wird das Mehr. Immer neue Hände schießen zwischen den Köpfen herauf und zittern in der Luft. Und immer noch rufen die „Trockenen“: „Uifä! (Auf!) Uifä!"

Mancher, der zuerst noch zögerte, läßt sich mitreißen von der Begeisterung und von der Lust, bei den Siegern zu sein. Selbst der „Türlichuch", der schon zwei, dreimal die Hand aus dem Hosensack gezogen und sie wieder eingesteckt hat, streckt jetzt seine breit gespreizten fünf Finger hinter des Gäßlipeters Rücken herauf, hinter dem er seinen roten Haarschopf verbirgt, damit ihn der Mattlidoktor nicht sehe.

„Wir haben's! Wir haben's! Wir haben das Mehr!" jubelt der Hansli mit lautem Herzen und leisem Mund und schaukelt vor Freude auf dem Ast.

Der Sternenbalz triumphiert: „Jetzt fahren sie den Kaiserstuhl hinunter mit dem Mattlidoktor und seinem ‚blauen Aug'." "

Auf des Weibels sonst so fahles, hageres Gesicht huscht ein warmes Rot. Der Mattlidoktor aber beißt eine Sekunde lang auf die Unterlippe. Nur eine Sekunde. Dann ruft er mit seiner lautesten Stimme: „Wer dafür ist, den schönen Lauwisersee zu behalten und das rare Geld dazu, der erhebe seine Hand!" Und er stellt sich auf die Behen und streckt den Hals, um die Stimmfähigen zu überblicken, die zu ihm stehen.

Und wieder fliegen die Hände, viele, viele Lauwiserhände in die Höhe. Noch rascher und entschlossener als vorhin. Und... ist es möglich?... Fast möchte man sagen nicht minder an der Zahl.

Dem Weibel weicht das freudige Rot wieder aus dem Gesicht. Er überschaut von rechts nach links und von links nach rechts das Handmehr. Wie soll er's schätzen?... Von Amtes wegen steht er als Stimmzähler da. Wie kein zweites trifft's sein Aug sonst mit Messen und Wägen. Aber heute schauen die Lauwiser gespannter als je auf den Amtmann im rotweißen Mantel. Wie

wird er entscheiden? So ähnlich, gar so gleichmäßig sind sich die beiden Mehr gefolgt.

Der Bingweibel schaut und schaut und atmet beflommen... Zwei, drei Stimmen mag der Präsident weniger auf seiner Seite haben. Darf er's behaupten? ... Ist es Tatsache, oder täuscht ihn diesmal sein eigener, brennender Wunsch? .. Gibt er das Wort heraus, so werden sie ihm glauben. Denn ganz Lauwis vertraut auf des Bingweibels Aug und auf des Bingweibels Eid. Auf diesen Eid, den er bei Gott und allen Heiligen geschworen hat, das Mehr ohne Ansehen von Sach und Person nach bestem Wissen und Gewissen einzuschätzen.

Soll er die Mehrheit den „Trockenen“ zusprechen, sich und seinen Freunden und Anhängern des Seeabzugs? ... Darf er's bei seinem Eid vor dem allmächtigen Gott? ... Tut er's nicht, dann haben die „Nassen“ gewonnen. Dann wird abgezählt, und der Weibel weiß wohl genug, daß manch einer von seinen Leuten vor dem drohenden Aug des Präsidenten die Stimme wider den See nicht zu wiederholen wagt.

Während die Hände der „Nassen“ noch dicht wie ein Wald in der Höhe stehen, schließt der Weibel zwei Pulschläge lang die Augen und ruft das schöne Mehr der „Trockenen“ noch einmal vor seinen Blick. War es stärker? ... Er sieht keine Hände mehr. Er sieht nur noch Feuer, das große furchtbare Höllenfeuer, das der Meineidigen harret... Nein. Er darf und darf es nicht wagen.

Bleich wie ein Zigerstoc wendet er sich dem Mattlidoktor zu und flüstert aus leisem, heissem Rachen: „Unentschieden.“

Der Mattlidoktor atmet auf. Jetzt hat er gewonnen. Er könnte noch ein zweites und drittes Mal das Handmehr anordnen. Doch er spielt lieber das Sicherere. „Abzählen!“ befiehlt er und weiß wohl genug, daß kein Schuldner oder Knecht der Mattler, der vorhin etwa noch hinterücks wider seinen Vorschlag stimmte, es wagen wird, den Widerspruch vor sein strenges Aug zu tragen.

So schreiten sie am Vorhof vorbei. Zuerst die „Trockenen“ und dann die „Nassen“. Und es ist, wie der Weibel gefürchtet und der Präsident gehofft hat: Der „Türlichsch“, der vorhin beim

Handmehr für die „Trockenen“ seinen roten Schopf so sicher verbergen konnte, schreitet jetzt inmitten der „Nassen“ vor den Mattlidoktor hin, und wie er tut, tun noch andere.

212 Stimmen für den Seeabzug, 214 dawider.

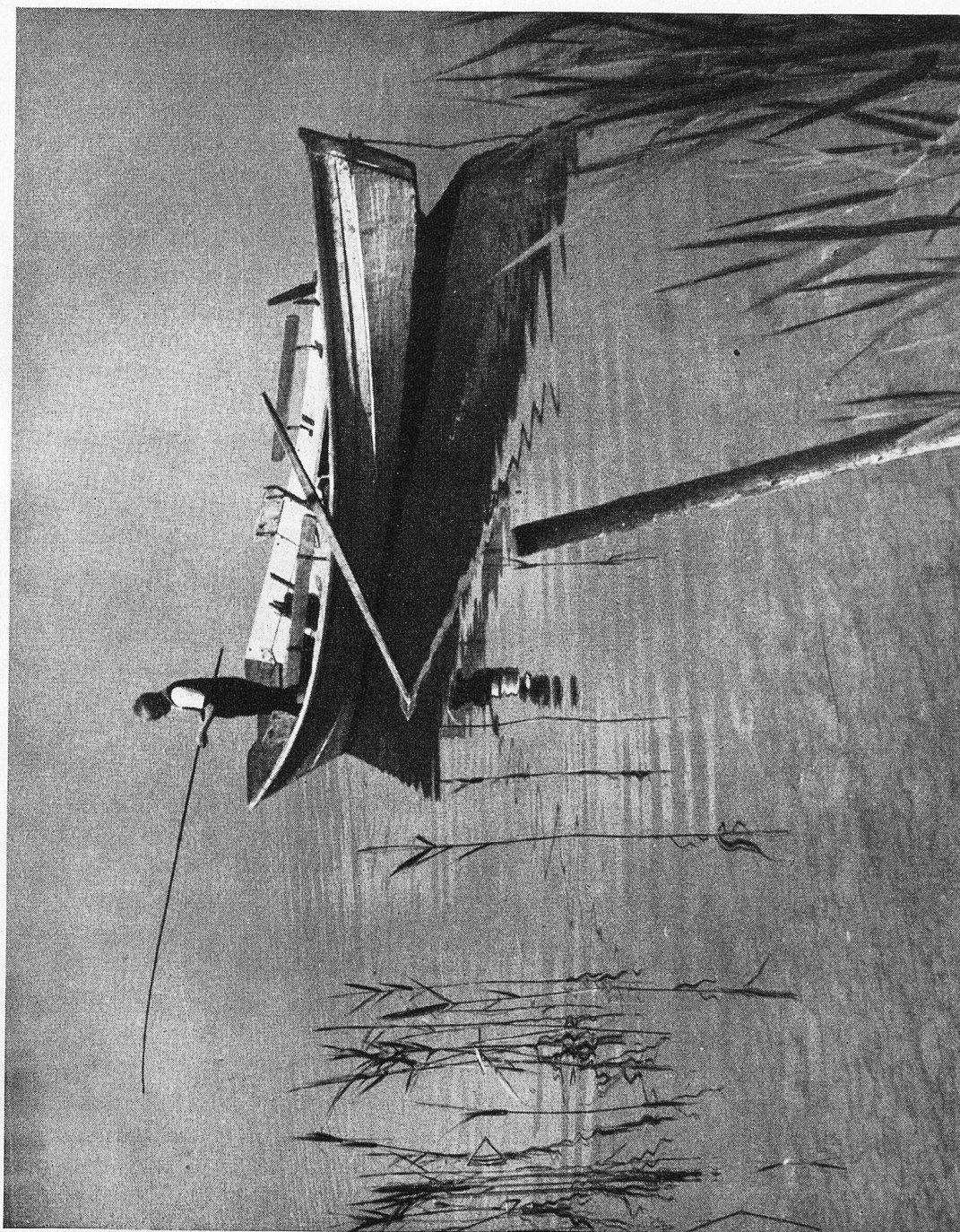
Der Sternenbalz springt vom Teilersbirnenbaum hinunter und ruft in die stimmfähigen Lauwiser hinein: „Die cheiben Affen!“

Der Mattlidoktor zwinkert mit lachendem Gesicht seinen Freunden vom Gemeinderat zu. Der Schulherr zerdrückt mit seiner blonden Wimper eine Träne. Der Bingweibel aber nimmt, da der Präsident die Gemeinde als geschlossen erklärt, den rotweißen Mantel von den Schultern, hängt ihn an den Arm und schreitet neben seinem Schwager, dem Schulherrn und dem Salzburger Fachmann über den Friedhof hinaus.

Der Hansli folgt den Männern mit bleichem Gesicht und kurzem Atem... Nein, nein! Das kann und darf nicht sein! ... So ring läßt man nid lugg! ... Es ist ihm als wolle er die Lauwiserleute alle an den Tschoppenfedern zurückzerren auf den Kirchplatz und sie zwingen, von dem verrückten Entscheid abzustehen. Er hört, wie der Salzburger spottet über die Hasen, die vor dem Präsidenten ausgekniffen seien. Dann sieht er aber auch die stummen, zusammengepreßten Lippen seines Vaters und seinen tapferen Blick in die Weite. Und jetzt weiß er, daß der Vater noch nicht entwaффnet, daß die Sache noch nicht verloren ist.

Das Agathli schüttet dem Balz sein Herz aus und zeigt dem Mattlidoktor die Zunge.

Das schwarze Menschenmeer ist rasch von der Kirche weggeflossen. Es hat sich in Bäche und Bächlein geteilt. Diese ziehen nach allen Richtungen auseinander. Die einen schlängeln sich über die schmalen Pfade hinter der Kirche den Berg hinan. Ein anderes läuft dem See entlang nordwärts hinunter gen Mühlebach. Dort hocken am waldgekrönten Hügel weit zerstreut in grünen Matten zwischen herbstlich entlaubten Obstbäumen die niedern, braunen Bauernhäuser, jedes zwanzig, dreißig Schritt entfernt von dem dazugehörigen Gaden, worin die spärliche Viehhabe der Lauwiserkleinbauern meckert



Ob einer anbeisst?

und muht. Am dichtesten und breitesten aber fließt der Menschenstrom südwärts über die Eibachbrücke, die Brünigstraße hinauf. Dort steht die kleine Dorfkapelle. Ihr Türmchen mit den zwei übereinandergestülpten Helmen schaut gar kriegerisch drein. Es wäht wohl zu Schutz und Trutz für das Schulhaus, die große Wagenhütte, den Krämerladen und die friedlichen Wohnhäuser dazustehen, die sich um das tapfere kleine Kirchlein gelegt haben, wie Röchlein um die Senne.

Hart an der Dorfkapelle, wo sich die Wege weiter verzweigen, steht der Sternentalz bei des Wydischreiners Agathli. Sie sind nach der Gemeinde, als Balz davonrennen wollte, beim Kirchhofausgang aufeinandergestoßen, buchstäblich aufeinandergestoßen. Der Balz drückte sich durch das Volk und schaute nicht rechts noch links. Da spürte er plötzlich etwas Weiches unter seinem Fuß, und ein Schrei drang an sein Ohr.

„Heda!“ rief das Agathli.

„Hopla!“ entschuldigte sich der Balz.

„Sä so dui!“ sagte das Agathli, rieb seinen schmerzenden Fuß am andern Bein und machte auf seinem bitter verzogenen Gesicht mühsam wieder ein Lächeln zurecht.

„Sä so dui!“ sagte auch der Balz, aber er lachte nicht. Zuerst tat es ihm zwar leid, daß er dem Agathli weh getan hatte. Dann aber wandte sich das Bedauern in Mergel, weil es zu lachen anfing. Wie hatte es am Morgen noch für den Seeabzug geeifert! Eigentlich hätte es im Bett bleiben müssen, denn es hatte gestern noch Fieber, und der Mattlidoktor hatte ihm das Aufstehen strikte verboten. Aber es hielt's einfach nicht aus. Die Spannung machte es ganz tau-

benützig. Es mußte selbst sehen, wie es an der Gemeinde ging. Und jetzt, nachdem die Sache so miserabel geendet hatte, jetzt konnte es noch lachen! Das machte den Balz einfach wütig.

Das Agathli aber hatte seinen jungen Freund bald wieder ausgeföhnt. Auf dem ganzen Weg, von der Kirche bis zur Dorfkapelle hat es ihm erzählt, wie sich der Feldernaz an der Gemeinde benommen, wie er sich zuerst vor Agathlis Vater versteckte, als er mit den Rassen stimmte und dann doch Farbe bekennen und als Rasser hart am Wydischreiner vorbeimarschieren mußte.

Das ist's halt, was das Agathli trotz der Abfuhr des großen Seeabzugplanes heute so fröhlich macht.

Und hier kann der Balz das Mädchen ein wenig begreifen. Er weiß ja alles: wie der Feldernaz das Agathli möchte und wie das Agathli den Feldernaz nicht mag. Wie Agathlis Vater dem Mädchen zumutet, es dürfe den Naz nicht schroff abweisen, obwohl er selber dem mißgünstigen, zornmütigen Burschen ausweicht, wo er nur kann.

Das Agathli weiß nicht, wie sein Vater dazu kommt, diesen gelbgrünen steckendünnen Naz so seidenzart zu behandeln. Der Balz aber weiß es, wenn er's auch dem Agathli nicht sagt.

Ein ganz großes Geheimnis ist es allerdings nicht mehr zu Lauwis, daß der Wydischreiner dem Feldernaz für Holz ein paar hundert Franken schuldet, und daß er nie sicher ist, ob ihn der Naz nicht pfänden läßt. Hätte er nur das Geld! Flugs wollte er mit diesem lästigen Freier abfahren. So aber muß er sachte machen. Sachte trotz allem Widerwillen.

(Fortsetzung folgt.)

H E R B S T

Georg Dürst

Alles ist Sonne! die glänzende Zeit
Rührt an die Bäume, — der See
Sendet die Helle, die strahlende, weit
Unter den blendenden Schnee.
Klar wie der Tag und der sprühende Raum
Fallen die Früchte ins Land —
Alles ist Sonne, Erfüllung, dem Traum
Namenlos hingewandt.